



EU-NACHRICHTEN

Nr. 20

EUROPÄISCHE KOMMISSION - VERTRETUNG IN DEUTSCHLAND

Themenheft



Lebenslanges Lernen

Bildung – Europas wertvollster Rohstoff

EU-NACHRICHTEN online: www.eu-kommission.de

VORWORT

Dr. Gerhard Sabathil

Das Signal von Lissabon

3

LEITARTIKEL

Auf dem Weg zu einem Europa der Bildung

4-5

INTERVIEW

EU-Kommissar Ján Figel':

Trennung von allgemeiner und beruflicher Bildung aufheben

6-7

ÜBERBLICK

Das neue Programm für Lebenslanges Lernen

8-9

COMENIUS

„Du siehst die Schranken fallen“

10-11

NATIONALE AGENTUR IM PAD

Interesse an der Türkei sprunghaft gestiegen

10-11

INTERVIEW

Ruth Hieronymi (MdEP):

Erwachsenenbildung wird immer wichtiger

12

DER EUROPASS

Was heißt „fließend englisch“?

13

ERASMUS

Reisebüro Europa – 20 Jahre und (k)ein bisschen weise

Nachgefragt: Nicht jeder polnische Student hat die Chance, im Ausland zu studieren

14-17

LEONARDO DA VINCI

Länderübergreifende Ausbildungswege anstoßen

18-19

GRUNDTVIG

Das Potential älterer Menschen nutzen

20-21

INTERVIEW

Bildungsexperte Volker Gehmlich:

Der Reformprozess ist nicht mehr umkehrbar

22-23

PUBLIKATIONEN

Newsletter und Informationsmaterial

24

IMPRESSUM

24

Titelfoto: istockphoto

Das Signal von Lissabon



Liebe Leserinnen und Leser,

Lissabon kennen junge Menschen von ihren Reisen durch Europa – oder zumindest aus dem Geografie-Unterricht. Lissabon ist für Bildungspolitiker darüber hinaus ein besonderes Signalwort: Es ist die Hauptstadt, in der sich die Staats- und Regierungschefs der EU-Staaten im März 2000 das ehrgeizige Ziel gesetzt haben, die Europäische Union bis 2010 zur wettbewerbsfähigsten Wirtschaft und dynamischsten Wissensgemeinschaft der Welt zu machen. Um diese hohen Ansprüche einzulösen und vor allem die jungen Menschen fit zu machen für ihre Zukunft, bietet die EU eine Reihe von Bildungs- und Beschäftigungsprogrammen an. Sie helfen ihnen bei ihrer Aus- und Weiterbildung und erleichtern den Einstieg in die europäische Arbeitswelt.

Eines der bekanntesten Programme ist ERASMUS, das Hochschulprogramm der EU. In diesem Jahr kann es sein 20-jähriges Bestehen feiern. Für viele Jahrgänge wurde mit ERASMUS ein Fenster zu Europa aufgestoßen – heute sprechen Studenten, die das erlebt haben, von einer „Generation ERASMUS“. Und das Erfolgsprogramm geht weiter: Bis 2012 sollen bis zu drei Millionen Studierende für drei bis zwölf Monate ins Ausland wechseln.

Die EU-Programme konzentrieren sich aber nicht nur auf die Bildung der jüngeren Generation. Im Gegenteil, denn dem lebenslangen Lernen kommt eine immer größere Bedeutung zu. In allen EU-Staaten steigt das Renteneinstiegsalter, wegen sinkender Geburtenraten müssen die Menschen künftig länger im Beruf bleiben. Und immer häufiger wird von ihnen die Bereitschaft zu einem Berufswechsel erwartet, der mit Umschulung und Weiterbildung verbunden ist. Deshalb wurden die seit vielen Jahren erfolgreichen Bildungsprogramme der EU im Förderzeitraum 2007 bis 2013 unter das Leitziel „lebenslanges Lernen“ gestellt.

Rund eine Milliarde Euro stehen dafür jährlich zur Verfügung. Viele Unionsbürger können in den Genuss einer solchen Bildungsförderung kommen. In diesem Heft bekommen Sie eine Übersicht der wichtigsten Programme und zuständigen Kontakteinrichtungen.

Die europäische Bildungspolitik ist kein einfaches Thema, da die Zuständigkeiten für die Lehr- und Lerninhalte, Ausstattung und Angebote von Bildungseinrichtungen in den Händen der Mitgliedstaaten und in Deutschland in der Kompetenz der Bundesländer liegen. Die EU hat nur eine Koordinierungs- und Unterstützungsfunktion. Dass auch damit viel zu bewirken ist, dies will das Heft zeigen.

Dr. Gerhard Sabathil
Leiter der Vertretung der Europäischen Kommission
in Deutschland



Ehrgeizige Ziele

Auf dem Weg zu einem Europa der Bildung

Wissen ist ein Wirtschaftsgut mit wachsendem Wert für die Europäer. So haben es die Staats- und Regierungschefs im März 2000 in Lissabon festgestellt. Damals hat der Europäische Rat „ehrgeizige, aber realistische“ Bildungsziele vereinbart, wie das Protokoll sagt. Doch das Zieldatum wird wohl nicht voll erreicht. Die EU bewirkt mit ihren Bildungsprogrammen mit jährlich rund einer Milliarde Euro dennoch eine Menge.

Der Name des Humanisten Erasmus von Rotterdam steht nicht nur für das seit 20 Jahren erfolgreiche europäische Studentenförderprogramm. Er symbolisiert zudem europäische Bildungsideale: lebenslanges Lernen mit stetem Blick über den eigenen Tellerrand. Geboren 1466 in Rotterdam, zählten zu seinen beruflichen Stationen Frankreich, Italien, die Niederlande und England. Seine vorletzte Station war Freiburg, bevor der große Freidenker 1536 in Basel verstarb. Mobilität war für Europas geistige Elite im Mittelalter und in der frühen Neuzeit pure Selbstverständlichkeit – genauso wie für das Handwerk.

Die gute Tradition, in und an anderen Kulturen zu lernen oder auch zu lehren, ist den Europäern über die Zeit weitgehend abhanden gekommen. Doch seit Mitte der 80er Jahre des vergangenen Jahrhunderts wird grenzüberschreitende Mobilität beim Akademikernachwuchs gefördert – und zwar von der Europäischen Union. Anfangs waren die Motive der Europapolitiker, die Jugend über den Kultur- und Bildungsaustausch für Europa

zu begeistern, sie sollten Freundschaften über Grenzen schließen und ihre Fremdsprachenkenntnisse stärken.

Wissensgut als Wirtschaftsfaktor

Heute haben die europäischen Bildungsprogramme durchaus wirtschaftliche Motive: In den 90er Jahren verschwanden Industriearbeitsplätze aus den EU-Ländern in wachsender Zahl nach Osteuropa, aber mit steigendem Globalisierungsgrad auch Richtung Asien. Industriearbeit, sagten sich die Staats- und Regierungschefs, mag im europäischen Binnenmarkt auf Dauer schwer zu halten sein. Aber das Know-how, das geistige Potential müsse hier bleiben und ausgebaut werden. Auf seiner Tagung 2000 in Lissabon stellte der Europäische Rat fest, dass die EU „mit einem Quantensprung konfrontiert ist, der aus der Globalisierung und der wissensbestimmten Wirtschaft resultiert.“ Der Rat beschloss als Ziel für 2010, „die Union zum wettbewerbsfähigsten und dynamischsten wissensbasierten Wirtschaftsraum der Welt zu machen.“ Die Mitgliedstaaten sollten zu einem Wirtschaftsraum werden, „der fähig ist, ein dauerhaftes Wirtschaftswachstum mit mehr und besseren Arbeitsplätzen und einem größeren sozialen Zusammenhalt zu erzielen.“

Die Regierungschefs hatten damals eine Reformfrist von nur zehn Jahren gesetzt und unter anderem folgende Ziele definiert:

- die Qualität und Wirksamkeit der Bildungssysteme zu verbessern;
- den Zugang zu den Einrichtungen der allgemeinen



Foto: EU-Kommission, istockphoto



und beruflichen Bildung für alle zu erleichtern;
 ■ die Bildungssysteme gegenüber Drittländern zu öffnen. Lebenslanges Lernen sollte Grundfertigkeiten wie IT-Technik, Fremdsprachen und soziale Fähigkeiten vermitteln.

Konkret wurde von den Mitgliedstaaten erwartet, dass sie ihre Bildungssysteme soweit aufwerten und ausbauen, dass diese im globalen Vergleich bestehen können. Gleichzeitig müssten diese innergemeinschaftlich untereinander soweit kompatibel werden, dass Unionsbürger in jedem EU-Land ihre beruflichen Qualifikationen sammeln können, die dann überall in der Gemeinschaft auch akzeptiert würden. Die nationalen Bildungssysteme sollten um Angebote für Menschen jeden Alters erweitert werden – also dem Ziel des lebenslangen Lernens dienen.

Bildungssysteme sind in nationaler Verantwortung

Was kann die Europäische Union zu diesen „ehrgeizigen, aber realistischen“ Zielen beitragen – außer Bildungsaktivitäten der Mitgliedstaaten finanziell zu unterstützen? Nach dem EG-Vertrag hat die Gemeinschaft die Aufgabe, „die Mobilität von Lernenden und Lehrenden, und die akademische Anerkennung der Diplome und Studienzeiten zu fördern.“ Insofern hat die Union die vertragliche Legitimation, aktiv zu werden. Allerdings wird sie in ihrem Handeln von zwei Vertragsartikeln (149 und 150) eingeschränkt, die bestimmen, dass die EU die „Verantwortung der Mitgliedstaaten für die Lehrinhalte und die Gestaltung des Bildungssystems“ sowie „für Inhalt und Gestaltung der beruflichen Bildung“ strikt einzuhalten habe. Im Klartext heißt das, dass die Mitgliedstaaten in der Gestaltung ihrer Bildungssysteme autonom sind und bleiben. Sie

allein bestimmen Bildungsinhalte und -ziele. Der Erlass europäischer Rechtsvorschriften, die die Mitgliedstaaten beispielsweise auf gemeinschaftliche Bildungsnormen festlegen, um so vereint die Lissabon-Ziele zu erreichen, ist im Gemeinschaftsvertrag nicht vorgesehen. Die europäische Bildungslandschaft ist heterogen. Das zeigt sich besonders an Deutschland, wo die Bundesländer die Verantwortung für die Bildung haben. Wie die Pisa-Studien belegen, führen bereits die innerdeutschen Varianten in den Bildungsprogrammen zu teilweise beachtlichen Qualitätsunterschieden in den Bundesländern. Die Bildungsminister der Länder sind es auch, die im EU-Ministerrat die deutschen Positionen in den Bereichen der Bildungs- und Kulturpolitik vertreten.

Weil Harmonisieren nicht möglich und auch nicht beabsichtigt ist, arbeiten die EU-Bildungsminister statt mit Verordnungen nach der „Methode der offenen Koordination“. Diese besagt, dass auf EU-Ebene gemeinsame Ziele und Leitlinien festgelegt und mittels gemeinsam vereinbarter Indikatoren die Fortschritte gemessen sowie bewährte Praktiken identifiziert und verglichen werden. Die „offene Koordination“ ist ein eigenständiges politisches Verfahren, welches den gemeinschaftsrechtlichen Gesetzgebungsprozess ergänzt – bei den Regierungen der Mitgliedstaaten aber einen großen Kooperationswillen voraussetzt. Wie auch in anderen Bereichen, bei denen die EU nur eingeschränkte Kompetenzen hat, steht der gemeinsamen Bildungspolitik das Instrumentarium der Benchmarks und Best-Practice-Verfahren zur Verfügung. Indikatoren zu Bewertung, wie gut ein nationales Bildungssystem funktioniert, sind beispielsweise, wie viel die Mitgliedstaaten in ihre Bildungssysteme investieren, in die Ausbildung der Lehrkräfte, wie hoch die Quote der Schulabbrecher ist oder auch die Zahl der Einwohner, die einen höheren Bildungsabschluss erreichen.



Europa wächst auch durch Bildung zusammen – und wenn dann noch der Spaß am Lernen dazu kommt, kann sich aus den internationalen Begegnungen ein ganz neues Europagefühl entwickeln, bei Alt und Jung.

Solide Grundausbildung

Trennung von allgemeiner und beruflicher Bildung aufheben

Interview mit Ján Figel', Mitglied der Europäischen Kommission, zuständig für Bildung, Kultur und Jugend



Foto: EU-Kommission

Herr Figel', warum hat die Europäische Kommission die Bildungsprogramme für den Zeitraum 2007 bis 2013 unter dem Titel „Lebenslanges Lernen“ neu zusammengefasst?

Die Zusammenführung der bislang getrennten Programme – SOKRATES für die allgemeine Bildung und LEONARDO DA VINCI für die berufliche Bildung – unter dem gemeinsamen Dach Lebenslanges Lernens war dringend notwendig geworden. Auch auf der Ebene der Mitgliedstaaten wurde die Trennung zwischen allgemeiner und beruflicher Bildung zunehmend als künstlich angesehen. Für die Bürger Europas hängt vieles – wie zum Beispiel die erfolgreiche Teilnahme am wissensbasierten Wirtschaftsleben, die Beteiligung am Gesellschaftsleben und die persönliche Entfaltung des Einzelnen – nicht nur von einer soliden Grundausbildung ab, sondern verstärkt auch davon, inwieweit sie in der Lage sind, ihre Fertigkeiten, Kenntnisse und Kompetenzen auf die Dauer ihrer Lebenszeit hinweg anzupassen. Die Mitgliedstaaten haben diesen Gedanken bereits im Jahre 2002 mit der Entschließung des Rates über lebenslanges Lernen betont. Ein starres Festhalten an einer Trennung zwischen allgemeiner und beruflicher Bildung wäre deshalb veraltet gewesen und hätte zudem moderne und innovative Formen der Zusammenarbeit erschwert.

Fast sieben Milliarden Euro des derzeitigen Haushalts werden dem Programm Lebenslanges Lernen gewidmet. Dies ist zweimal soviel wie im früheren Haushaltszeitraum, aber weniger als ursprünglich von der Kommission vorgesehen. Sind Sie mit dem Budget zufrieden?

Ich freue mich darüber, dass die jetzt zur Verfügung stehenden Finanzmittel deutlich höher liegen als die für den Zeitraum 2000 bis 2006 – und dass Rat und Parlament während der Verhandlungen über den EU-Finanzrahmen 2007 bis 2013 zu Beginn des Jahres 2006 darüber übereinkamen, gegenüber dem ursprünglichen Vorschlag

des Rates 800 Millionen Euro zusätzlich bereitzustellen. Das ist die größte Zunahme eines Einzelpostens während derartiger Verhandlungen. Leider ist es auch wahr, dass die quantitativen Zielsetzungen verringert werden mussten und dass wir leider auch nur einen Bruchteil von Schülern, Auszubildenden, Studierenden und Erwachsenen erreichen werden, die von einem Austauschprogramm innerhalb der EU profitieren könnten. Alle unsere Evaluationen zeigen aber, wie vorteilhaft solche Erfahrungen für den Einzelnen, aber auch für die betreffenden Organisationen selbst sind. Ich bin absolut überzeugt, dass auch das Doppelte an Haushaltsmitteln sinnvoll zum Nutzen unserer Bürger eingesetzt werden könnte.

Seit letztem Jahr arbeitet die Kommission mit der neuen Exekutivagentur für Bildung, audiovisuelle Medien und Kultur. Hat die Schaffung dieser Agentur zu einer Reduzierung des Verwaltungsaufwands geführt?

Die Exekutivagentur ist verantwortlich für mehrere Programme, die der Verantwortung unterschiedlicher Generaldirektionen unterliegen: Bildung und Kultur (EAC), Informationsgesellschaft (INFOS) und Amt für Zusammenarbeit (AIDCO). Eines der wesentlichen Ziele war es, durch die Exekutivagentur die Kommission zu entlasten, so dass diese sich stärker auf die eigentlichen politischen Bereiche konzentrieren kann. Die Agentur befasst sich mit dem Projektmanagement. Die Übertragung der Verwaltung mehrerer Programme an eine einzige Agentur schafft Synergien und erleichtert die Einführung von programmübergreifenden Vereinfachungen. Was die Kosten anbelangt, so ist die Exekutivagentur die wirtschaftlichere Lösung, verglichen mit dem früheren Zustand, als die Programme noch in der Kommission, zum Teil unter Zuhilfenahme von technischen Unterstützungsbüros, verwaltet wurden.

In welchem Umfang nutzen die neuen Mitgliedstaaten die Bildungsprogramme?

Die neuen Mitgliedstaaten nehmen sehr aktiv am Programm Lebenslanges Lernen teil, so wie sie ja bereits an den Vorläuferprogrammen SOKRATES und LEONARDO DA VINCI beteiligt waren. Viele dieser Staaten nahmen schon in den späten neunziger Jahren im Rahmen der so genannten Heranführungsstrategie an den Bildungsprogrammen teil. In den neuen Mitgliedsländern gibt es allgemein ein sehr großes Interesse an Mobilitäts- und Kooperationsangeboten – sowohl von Individuen als auch von Institutionen.

Europa soll bis zum Jahr 2010 einen europäischen Hochschulraum entwickeln, bei dem die Leistungen von Studenten durch ein gemeinsames Kreditpunktesystem gemessen werden. Was ist zwei Jahre nach der Bologna-Folgekonferenz erreicht worden?

Das ECTS-Kreditpunktesystem (siehe Seite 15) wurde aus dem Mobilitätsschema des ERASMUS-Programms entwickelt und ist heute Teil der Gesetzgebung oder der Politik in den meisten am Bolognaprozess beteiligten Ländern. ECTS basiert sowohl auf Inhalten, ausgedrückt in Lernergebnissen, als auch auf der durchschnittlichen Arbeitsbelastung der Studierenden, ausgedrückt in Kreditpunkten. Millionen von Studenten sammeln täglich ECTS-Kreditpunkte, die meisten von ihnen vor Ort, eine geringere Zahl unter ihnen, insbesondere ERASMUS-Studenten, durch grenzüberschreitende Übertragung von Kreditpunkten.

Ist das System auf andere Bereiche zu übertragen?

Wir haben eine öffentliche Anhörung zu einem Europäischen Kreditrechnungssystem auch für die berufliche Bildung (ECVET) gestartet. 2007 wird die Kommission die Mitgliedstaaten zur zukünftigen Entwicklung von ECTS und dessen Verbindungen mit dem ebenfalls vorgeschlagenen Europäischen Qualifikationsrahmen (EQR) für Lebenslanges Lernen anhören.

Welche Möglichkeiten sehen Sie, ältere Menschen in den Arbeitsmarkt zu integrieren?

GRUNDTVIG ist ein wichtiger Teil des Programms Lebenslanges Lernen. Es ist speziell auf die Bedürfnisse lernender Erwachsener ausgerichtet und versucht, deren Know-how und Kompetenzen innerhalb ihrer Lebensentwicklung zu verbessern. Betrachtet man die demografische Entwicklung und die damit verbundenen Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt, so ergibt sich insbesondere

die Notwendigkeit, ältere Personen in den Arbeitsmarkt wieder einzugliedern. Wir stellen leider fest, dass nur eine von drei Personen im Alter zwischen 55 und 64 Jahren noch in bezahlter Beschäftigung ist. Wenn wir ein längeres Berufsleben gewährleisten wollen, müssen wir in alle Phasen des Lebenszyklus investieren.

In Bezug auf die Berufsausbildung gibt es noch Probleme mit der gegenseitigen Anerkennung von Diplomen. Sie schlagen die Einführung einer Art Konversionsmatrix als Grundlage für die gegenseitige Anerkennung vor. Könnten Sie das bitte erklären?

Den Kern des Europäischen Qualifikationsrahmens (EQR, siehe Seite 23) bildet ein Satz von acht „Referenzniveaus“, die für Bildungsbehörden als gemeinsamer und neutraler Bezugspunkt fungieren. Sie decken sämtliche Qualifikationen ab, vom allgemeinen und beruflichen Pflichtschulabschluss bis zu Qualifikationen, die auf der höchsten Stufe akademischer und beruflicher Aus- und Weiterbildung verliehen werden. Für den EQR ist entscheidend, was ein Lernender nach Abschluss eines Lernprozesses weiß, versteht und in der Lage ist zu tun.

Was würden Sie einer jungen Frau oder einem jungen Mann raten, die oder der gerade die Schule absolviert hat: Studium, Lehre oder beides?

Mein Rat wäre, die zur Verfügung stehenden Beratungsdienste zu nutzen, damit eine Entscheidung darüber, ob eine berufliche oder eine akademische Ausbildung eingeschlagen werden soll, auch wirklich fundiert ist. Zweitens sollte der eingeschlagene Weg auch als Ausgangspunkt für lebenslanges Lernen angesehen werden. Jede Ausbildung, die solche Kenntnisse, Fertigkeiten und Kompetenzen vermittelt, ist für den Einzelnen nützlich. Aber allgemein gesprochen würde ich nicht zögern, Jugendlichen eine berufliche Ausbildung zu empfehlen. Diese ist die Basis für eine gute Karriere und ein nützlicher Beitrag zur wirtschaftlichen Entwicklung Europas.

Link zur Exekutivagentur:

→ <http://eacea.ec.europa.eu>

Das neue Programm für Lebenslanges Lernen

COMENIUS



COMENIUS-Partnerschaften sind für **Schulen aller Schulformen** möglich. Beteiligen können sich auch Schulverwaltungen sowie Einrichtungen der Lehreraus- und -fortbildung. Die Partner arbeiten für die Dauer von zwei bis drei Jahren zusammen. Bei COMENIUS-Schulpartnerschaften sind mindestens drei Schulen aus drei Teilnehmerstaaten beteiligt. Das Einzelprogramm verfügt über einen Etat von **1.047 Milliarden Euro**. Während seiner Laufzeit bis 2013 sollen mindestens drei Millionen Schüler an gemeinsamen Bildungsaktivitäten teilnehmen. Ziel des Programms ist die feste Etablierung von Schulpartnerschaften aus allen Mitgliedsländern der EU plus Liechtenstein, Island, Norwegen und der Türkei.

Namensgeber für das Programm COMENIUS ist der Universalgelehrte Johan Amos Comenius (1592 bis 1670) aus Mähren. Er gilt als einer der Begründer der modernen Pädagogik.



Nationale Agentur für COMENIUS ist der Pädagogische Austauschdienst (PAD) der Kultusministerkonferenz

→ www.kmk.org/pad/home.htm

ERASMUS



Das Programm ERASMUS richtet sich an **Hochschulen** und ist auf die Lehr- und Lernbedürfnisse von Studierenden ausgerichtet. Auch Einrichtungen und Organisationen, die allgemeine oder **berufliche Bildungslehrgänge mit Fachhochschulniveau** anbieten, können sich beteiligen. Das Programm ist mit einem Etat von **3,114 Milliarden Euro** ausgestattet. Ziel ist es, bis 2013 drei Millionen Studierenden die Möglichkeit zu geben, einen Teil ihres Studiums im Ausland zu absolvieren.

Das Programm erhielt seinen Namen von dem niederländischen Humanisten Erasmus von Rotterdam (1466 bis 1536). Der Theologe war mit seiner umfassenden Bildung ein Wegbereiter des Humanismus, lehrte in verschiedenen europäischen Ländern und galt als Weltbürger.

Nationale Agentur für ERASMUS ist der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD)



→ <http://eu.daad.de>

Bildung aus einer Hand

Der Startschuss fiel am 1. Januar 2007. Das neue europäische Bildungsprogramm **Lebenslanges Lernen** wird von 2007 bis 2013 mit einem Budget von fast **sieben Milliarden Euro** die **allgemeine und berufliche Bildung** in Europa fördern. Das Programm unterstützt den Austausch von Lehrenden und Lernenden aller Altersstufen, die Zusammenarbeit der Bildungseinrichtungen und das Entstehen eines gemeinsamen europäischen Hochschulraums.

Es bindet die allgemeine und berufliche Bildung in einen Kontext des lebenslangen Lernens ein. Der Grund: Lernen kann sich in Zeiten der Globalisierung und des internationalen Wettbewerbs nicht mehr auf Schulzeiten und Lehrjahre beschränken, sondern wird mehr und mehr zu einer lebensbegleitenden Selbstverständlichkeit. Mit dem Programm für Lebenslanges Lernen werden die erfolgreichen Vorgängerprogramme SOKRATES und LEONARDO DA VINCI zusammengeführt. Bisher nahmen aus Deutschland jedes Jahr rund 22.000 Studierende und 10.000 Auszubildende die Möglichkeit wahr,



GD Bildung und Kultur

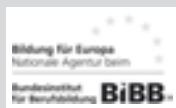
Programm für lebenslanges Lernen

LEONARDO DA VINCI



Das Programm LEONARDO DA VINCI stellt die **berufliche Aus- und Weiterbildung** in den Mittelpunkt. Beteiligen können sich Einrichtungen und Organisationen, die Aus- und Weiterbildungslehrgänge anbieten oder fördern. Unterstützt werden vor allem Lehrlinge in der Erstausbildung, aber auch Arbeitnehmer, Selbstständige und Arbeitssuchende, die sich zum Zwecke der beruflichen Weiterbildung ins Ausland begeben. Das Programm ist mit **1,725 Milliarden Euro** ausgestattet. Ziel ist es, die Anzahl von Praxisaufenthalten in Betrieben und Berufsbildungszentren in einem anderen europäischen Land bis 2013 auf mindestens 80.000 pro Jahr zu erhöhen.

Leonardo da Vinci (1452 bis 1519) aus Florenz war Maler, Bildhauer, Architekt, Musiker, Anatom, Mechaniker, Ingenieur, Naturphilosoph, Erfinder – kurz das Universalgenie der italienischen Renaissance. Wie kein anderer verband er Kunst und Wissenschaft und legte die Grundlage für viele handwerkliche und künstlerische Techniken.



Nationale Agentur für LEONARDO DA VINCI:
Bildung für Europa beim Bundesinstitut für Berufsbildung (BiBB)

→ www.na-bibb.de

GRUNDTVIG



Beim Programm GRUNDTVIG geht es um **Erwachsenenbildung**. Gefördert werden die Entwicklung von Lernpartnerschaften, innovative Produkte zur Weiterbildung, Fortbildungskurse und internationale Konferenzen. Typisch für GRUNDTVIG-Fördermaßnahmen sind Themen wie Lernen im Alter (zum Beispiel Informations- und Kommunikationstechnik), Fremdsprachen, Integration von Migranten oder Familien- und Elternbildung. An Lernpartnerschaften müssen mindestens drei am Programm beteiligte Länder teilnehmen. Mit einem Budget von **358 Millionen Euro** sollen bis 2013 bis zu 7.000 Austauschprogramme im Jahr gefördert werden.

Nikolaj Frederik Severin Grundtvig (1783 bis 1872) war ein dänischer Theologe, Dichter und Pädagoge. Er gilt als Vater des Volkshochschulwesens. Bildung war für ihn ein Mittel zur ganzheitlichen Entfaltung der Persönlichkeit. Sie sollte ein Leben lang für alle frei zugänglich sein.



Nationale Agentur für GRUNDTVIG:
Bildung für Europa beim Bundesinstitut für Berufsbildung (BiBB)

→ www.na-bibb.de

einen Studien- oder Ausbildungsabschnitt im Ausland zu absolvieren. Das soll sich noch erheblich ausweiten. Allein 2007 stehen Deutschland 87 Millionen Euro für den Austausch zur Verfügung.

Zum Programm **Lebenslanges Lernen** insgesamt gehören außerdem die **Einzelmaßnahme JEAN MONNET** und ein so genanntes **QUERSCHNITTS-PROGRAMM**. Das Erste unterstützt Einrichtungen und Aktivitäten im Bereich der europäischen Integration – Finanzbudget: **170 Millionen Euro**.

Das Zweite richtet sich auf die politische Zusammenarbeit, Sprachenlernen und Informations- und Kommunikationstechnik – soweit sie nicht von einem der anderen Einzelprogramme erfasst werden.
Budget: **369 Millionen Euro**

Kontakt und weitere Informationen zu allen Programmen:

→ <http://eacea.ec.europa.eu/index.htm>

COMENIUS

„Du siehst die Schranken fallen“



COMENIUS ist nicht mit einem Schüleraustausch zu verwechseln. Zwar dürfen auch mal rund ein Dutzend Schüler und Lehrer zu einer Partnerschule reisen. Doch bei COMENIUS steht immer ein selbst gewähltes Thema im Mittelpunkt der Zusammenarbeit. Einzige Bedingung: Das Thema soll eine europäische Dimension haben und – wenn es geht – mehrere Fächer betreffen.

„Leben am Fluss“ ist solch ein typisch europäisches Thema. Oder der Vergleich europäischer Nationalparks. Drei Schulen nahmen sich vor, zusammen eine Oper zu schreiben. Und ein Biologe hatte sich „Kathedralen und Dome“ ausgedacht – ein Thema, das von der Kunsterziehung über Stadtökologie bis zu Geschichte und Erdkunde reicht. Während der zwei Jahre Zusammenarbeit treffen sich die Schüler regelmäßig zum Chat

während des Unterrichts (und auch außerhalb), erstellen gemeinsam Websites, erarbeiten Multimedia-Präsentationen. Je nach Intensität der gemeinsamen Arbeit können Schüler durch das Projekt nicht nur ihr technisches Wissen erweitern, sondern auch wertvolle Erfahrungen machen, die sie in ihrer weiteren Ausbildung nutzen können. Wer auf die Mitarbeit in einem internationalen Team verweisen kann, hat im Lebenslauf bei einer Bewerbung immer einen Pluspunkt.

Wie die Partner zusammen kommen

„Vieles läuft heute über persönliche Kontakte“, sagt die Koordinatorin Ingrid Dietl von der Gesamtschule Hennef. Seit die Schule vor zwölf Jahren gegründet wurde, hat sie verschiedene COMENIUS-Projekte betreut. Es fing mit einem von der EU veranstalteten Kontaktseminar in Maastricht an. „Darüber knüpften wir Kontakte nach Holland und Dänemark, später kam Großbritannien durch einen privaten Draht nach Birmingham dazu.“

Die Themen müssten allgemein und leicht zu bewältigen sein, sagt die Lehrerin. „Schließlich ging es um Schüler der 8. und 9. Klassen, die sind zwischen 15 und 16 Jahre alt.“ Ein gemeinsamer Schulkalender ist das

Nationale Agentur im PAD

Interesse an der Türkei sprunghaft gestiegen

Mit 40 Pilotprojekten fing es 1995 an – damals hieß das Programm noch SOKRATES. Heute haben sich die deutschen Bewerberzahlen auf 1.500 bis 1.700 Schulen eingependelt. Europaweit beteiligen sich rund 10.000 Schulen aus 31 Ländern an COMENIUS. Neben den 27 EU-Staaten sind Norwegen, Island, Liechtenstein und die Türkei dabei.

In Deutschland leitet Ilse Brigitte Eitze-Schütz die Nationale Agentur im Pädagogischen Austauschdienst (PAD) der Kultusministerkonferenz (KMK). Die kleine Agentur bei der KMK-Vertretung in der Bonner Nassestraße sichtet und bearbeitet mit insgesamt 25 Mitarbeitern die Anträge. „Rund 1.250 bleiben schließlich als förderwürdig übrig – und die senden natürlich auch alle ihre Berichte

zur Auswertung, wenn ihr Projekt gelaufen ist“, sagt Frau Eitze-Schütz. Die Mittel werden regional ausgewogen an Schulen in allen Bundesländern verteilt, anhaltend groß ist besonders das Interesse in den neuen Bundesländern. Aktuell stehen Schulen aus Großbritannien bei den Schulpartnerschaften in Deutschland hoch im Kurs. 519 der 1.245 Schulen, die im Schuljahr 2006/2007 eine finanzielle Unterstützung im Rahmen der EU-Bildungsprogramme erhielten, arbeiten mit britischen Schulen zusammen. An zweiter und dritter Stelle liegen Polen und Italien.

Die Türkei nimmt seit 2004 an dem Programm teil. Seitdem ist das Interesse sprunghaft gestiegen. Die Zahl der Dreier-Partnerschaften mit türkischen Schulen wuchs von 28 im Jahr 2004/05 auf 130 im letzten Schuljahr. Insgesamt standen für COMENIUS-Schulpartnerschaften 2006/2007 in Deutschland rund 7,5 Millionen Euro zur Verfügung. Die Berichte, die beim PAD eintreffen, zeigen, wie lebendig COMENIUS genutzt wird. Frau Eitze-Schütz zeigt auf einen hohen Stapel von Reports, die alle ein

Ergebnis des Projektes „Mode der Zukunft“. Beim Thema „Energiesparen“ wurde eine Internetseite mit vielen nützlichen Tipps erstellt. „Wichtig ist, dass die Schüler etwas haben, worüber sie ohne Probleme miteinander kommunizieren können. Das läuft auch mit Schulen aus Polen, Italien oder Holland meist in Englisch.“

Mit Schulen in Spanien, Polen, Frankreich, Holland und Großbritannien sind inzwischen feste und dauerhafte Bindungen entstanden. „Wir haben gemerkt, dass manche Schüler den Kontakt über das Projekt hinaus halten, sich besuchen und Freundschaften entstehen. Auch die Lehrer haben sich untereinander kennen gelernt, rufen sich an, fragen nach Tipps etwa für den Fremdsprachenunterricht.“ Ingrid Dietl schwärmt heute noch vom letzten Abschlusstreffen im Frühjahr an ihrer Schule in Hennef. Dabei waren 16 Schüler aus vier Ländern: „Das ist wirklich international – da siehst du richtig die Schranken fallen.“

Immer hat eine Schule „den Hut auf“ und kümmert sich federführend darum, dass das Projekt wie geplant durchgeführt wird. Das sei einfacher geworden mit den neuen Programmen, die im Rahmen von Lebenslanges Lernen aufgelegt wurden, sagt die Lehrerin. Es genügt ein Antrag für eine Laufzeit von zwei Jahren. In der Regel muss er bis März eines laufenden Jahres beim Pädagogischen Austauschdienst (PAD) eingereicht sein, ab 2008 bis Ende Januar. Ist die Antwort positiv, wird die Summe nach den Sommerferien ausgezahlt. Der PAD

helfe auch tatkräftig beim Ausfüllen der Anträge und sei immer für eventuelle Fragen ansprechbar.

Die rührige Hennefer Lehrerin ist auch in diesem Jahr initiativ geworden und hat ihre Schule auf der Twinning-Website (www.etwinning.net) neu auf Partnersuche geschickt. Das Ergebnis: Mehr als 100 E-Mails aus der Türkei, Rumänien, Bulgarien und Polen; da war die Wahl der geeigneten Partner nicht einfach. Jedenfalls wird nach den Sommerferien eine rumänische Lehrerin nach Hennef kommen, um sich ihre mögliche Partnerschule anzusehen. Das gemeinsame Thema? „Das fiel uns diesmal leicht – wir untersuchen, was Schüler, also Jugendliche zwischen 14 und 18, in den verschiedenen Ländern in ihrer Freizeit dürfen und was nicht: Rauchen, Alkohol, Sexualität, Arbeit.“

→ www.etwinning.net/ww/de/pub/etwinning/index2006.htm

John Amos Comenius

„sehr empfehlenswert“ bekommen haben. „Bei mir stapeln sich CD-ROMs, Videos und Kalender“, sagt die PAD-Leiterin. „Und ab und zu ist etwas ganz Ausgefallenes dabei, wie zum Beispiel ein Zahlenquartett, das eine Grundschule entwickelt hat, oder ein Fahrrad-Rollstuhltransporter.“ COMENIUS fördert aber auch die Lehrer. Sie können während oder nach Abschluss ihrer Ausbildung als COMENIUS-Assistent für drei bis zehn Monate an eine Partnerschule gehen. COMENIUS-Fortbildungskurse, die international zusammengesetzt sind, richten sich vorwiegend an Fremdsprachenlehrer, aber auch an Fachlehrer wie Biologen oder Chemiker, die bilingualen Unterricht erteilen. Die PAD-Leiterin ist sich sicher: „Die COMENIUS-Partnerschaften haben ihre Spuren im Schulleben hinterlassen. Wir merken das, weil sich viele Schulen nach einigen Jahren wieder bei uns melden, um an COMENIUS oder anderen Programmen teilzunehmen COMENIUS ist eindeutig eines der glänzendsten Erfolgsmodelle der Europäischen Union.“

→ www.kmk.org/pad/home.htm



Foto: COMENIUS-PAD

Die Fremdsprachenassistentin macht die Schülerinnen fit für den Chat mit ihren Partnerinnen in der spanischen Schule in Valencia.

Jetzt wachsen die GRUNDTVIG-Netzwerke

Erwachsenenbildung wird immer wichtiger

Interview mit Ruth Hieronymi, MdEP, Europäische Volkspartei (CDU), Mitglied im Ausschuss für Kultur und Bildung des Europäischen Parlaments



Foto: Europäisches Parlament

Die europäischen Bildungssysteme sollen bis 2010 entschieden verbessert werden. Wie weit ist Europa damit fortgeschritten? Wo hapert es noch?

Mit dem Prozess von Lissabon haben sich die EU-Staaten das Ziel gesetzt, in der Bildungspolitik bis 2010 weltweit führend zu sein. Von diesem Ziel sind wir noch weit entfernt. So soll der Prozentsatz der Sekundarabschlüsse europaweit von jetzt 77 Prozent auf 85 Prozent eines Jahrgangs steigen, die Schulabbrecherquote von zwölf auf zehn Prozent sinken und die Erwachsenenbildung deutlich ausgeweitet werden. Bei der Akademikerausbildung muss der Rückstand gegenüber Kanada, den USA und Japan aufgeholt werden. Im OECD-Durchschnitt liegt der Anteil der Hochschulabsolventen an einem Jahrgang bei 32,2 Prozent, in Deutschland zum Beispiel sind es erst 19,5 Prozent.

Wie finden Sie das übergreifende Programm Lebenslanges Lernen, das die Bildungsprogramme zusammenfasst?

Sehr gut. Die erfolgreichen Bildungsprogramme der EU sind jetzt zusammen mit der Erwachsenenbildung unter einem Dach, das ergibt viele Synergieeffekte. So werden heute über ERASMUS auch Auslandspraktika für Studenten in Betrieben gefördert. Die Volkshochschulen sind dabei, ein ähnliches Netzwerk wie die mehr als 10.000 COMENIUS-Schulen zu knüpfen. Ich verspreche mir viel von Projekten mit Erwachsenen in Europa: Sie sind motiviert, sonst hätten sie sich an einer Volkshochschule nicht eingeschrieben, und sie haben in der Regel auch die Mittel, um einen Länder übergreifenden Austausch zu finanzieren.

Der Akademikeraustausch scheint ja ganz gut zu funktionieren. Kann man bereits von einem europäischen Hochschulraum sprechen?

Ja, der Meinung bin ich schon. Mit dem 1999 einsetzenden Prozess von Bologna haben die europäischen Kultur- und Bildungsminister die Bachelor- und Master-Studiengän-

ge für ganz Europa beschlossen. Seither bewegen wir uns auf vergleichbare Strukturen zu. In Deutschland richtet sich jedes dritte Studienangebot bereits an einen Studierenden, der solch einen Abschluss macht. Aber wie immer in Europa: Wir wollen nicht die Vielfalt harmonisieren, sondern die Studiengänge und die Abschlüsse vergleichbar machen. Dem dient auch das Kreditpunktesystem, das den Unis erlaubt, bestimmte Ausbildungsbestandteile anzuerkennen.

Was muss getan werden, um die europäische Vergleichbarkeit der beruflichen Bildung zu verbessern?

Die EU-Staaten haben sich auf ein Raster von Qualitätsselementen verständigt, an dem sich die nationalen Strukturen ausrichten sollen. Die Unterschiede sind größer als bei der akademischen Ausbildung, gerade was Deutschland mit seiner dualen Berufsausbildung betrifft. Aber ich bin optimistisch, denn seit Anfang 2007 setzt sich eine gemeinsame Arbeitsgruppe aus Bundesrat, Bundesregierung und den Sozialpartnern in Deutschland mit dem europäischen Qualitätsrahmen intensiv auseinander. Wir können es uns bei unserem Facharbeitermangel nicht mehr leisten, die Vergleichbarkeit der Berufsabschlüsse weiter zu problematisieren.

Was tut das Europäische Parlament für die Bildung in Europa? Was sind seine Ziele?

Wir haben uns bei der Verabschiedung der finanziellen Vorausschau zusammen mit der EU-Kommission entschieden dafür eingesetzt, die Mittel für Bildung höher anzusetzen als die EU-Finanzminister das wollten. Zwei mal haben wir deren Haushaltsvorschlag abgelehnt, erst beim dritten Mal kam der Kompromiss auf die rund sieben Milliarden Euro zustande, mit dem wir jetzt die kommenden sieben Jahre leben müssen. Dennoch: Die Bildungspolitik ist einer der Bereiche, in dem die EU ihre Mittel aufgestockt hat. Wir setzen künftig alles daran, die Bildungsprogramme weiter auszubauen, zum Beispiel mehr Schülern über COMENIUS den Austausch zu ermöglichen, und die Mittel für die ERASMUS-Stipendien zu erhöhen, damit mehr Studierende teilnehmen können.

Der EUROPASS

Was heißt „fließend englisch“?

Die Grenzen zwischen den europäischen Mitgliedstaaten sind offen, niemand verlangt einen Reisepass. Mobilität – das bedeutet aber nicht nur Reisefreiheit, sondern auch, dass Menschen in einem anderen europäischen Land leben, arbeiten und lernen können.



Grenz-
überschreitende
Berufswege, Ausbil-
dungsabschnitte,
Unternehmensko-
operationen – all
dies klingt theo-
retisch ganz gut,

ist aber in der Praxis oft nicht einfach. Die Ausbildungssysteme haben sich in den EU-Staaten über Jahrzehnte voneinander unabhängig entwickelt. Jedes Land hat seine Besonderheiten. Das soll auch so bleiben. Was jedoch verschwinden soll, sind die Hürden, die grenzüberschreitendes Lernen und Arbeiten behindern. Und dafür ist der Europass geschaffen worden. Er sorgt für Klarheit in der europäischen Ausbildungs- und Bildungslandschaft.

Fünf Bestandteile machen den Europass aus:

■ Der **Europass-Lebenslauf**: In Spanien ist es üblich, zu einer Bewerbung einen sehr umfangreichen Lebenslauf vorzulegen. Wer in Deutschland acht Seiten schreibt, macht einen unprofessionellen Eindruck. Der Europass-Lebenslauf gibt klare Hinweise, wie ein formal korrekter Lebenslauf aussehen sollte. Das Formblatt ist als frei verfügbarer Download unter www.europass-info.de zu bekommen. Mittlerweile haben sich viele international arbeitende Unternehmen auf die Europass-Vorlage verständigt.

■ Der **Europass-Sprachenpass**: Wer in seiner Bewerbung „fließend englisch“ oder „perfekt spanisch“ angibt, kann damit ganz unterschiedliche Sprachniveaus meinen. Der Sprachenpass objektiviert die Selbsteinschätzung mithilfe eines Rasters, das die unterschiedlichen Kompetenzniveaus beschreibt: Dabei geht es um Sprechen und Hören, Verstehen und Schreiben. Auch dieses Formular steht zum Download zur Verfügung.

■ Der **Europass-Mobilitätsnachweis** dokumentiert Lernerfahrungen im Ausland, sei es von Schülern an berufsbildenden oder allgemein bildenden Schulen, Studenten oder anderen Personen, die sich im Ausland weiter ge-

bildet haben. Die entsprechenden Bildungseinrichtungen können sich ein Formblatt herunterladen.

■ Das **Europa Diploma Supplement** erlaubt einer englischen Krankenschwester, die in Deutschland arbeiten möchte, nachzuweisen, wie ihr Ausbildungsgang ausgesehen hat. In Deutschland ist der Berufsweg ganz anders organisiert. Das Europass Diploma Supplement beschreibt akademische Ausbildungswege, erklärt Qualifikationsnachweise und führt die erworbenen Credit Points (siehe Seite 15) auf. Dieser Nachweis ist an vielen europäischen Fachhochschulen und Universitäten verbreitet (aber noch nicht Pflicht).

■ Die **Europass-Zeugnis Erläuterung** schließlich sorgt für mehr Transparenz bei den Berufsabschlüssen. Sie ergänzt den deutschen Gesellenbrief und dient dazu, Arbeitgebern im Ausland die länderspezifischen Standards in dem jeweiligen Ausbildungsberuf zu erläutern. Dauer, Art, Niveau sowie eine Kurzbeschreibung der Kenntnisse und Fähigkeiten sind verzeichnet. Auch die Bewertungsskala der Benotung wird erklärt. Dieses Instrument ist für die berufliche Bildung am wichtigsten. Derzeit sind die Behörden in vielen EU-Ländern dabei, sich auf einheitliche Zeugnis Erläuterung in drei Sprachen zu verständigen.

→ www.europass-info.de

IN ZUKUNFT EQF

Der EQF (Europäischer Qualifikationsrahmen)

ist eine Art gemeinsame Sprache, mit der sich die Qualifikationen der verschiedenen Aus- und Weiterbildungssysteme innerhalb der EU beschreiben lassen. Seinen Kern bildet ein Satz von acht Referenzebenen. Sie beschreiben „Lernergebnisse“, also was Lernende wissen, verstehen und in der Lage sind zu tun, unabhängig davon, in welchem System eine bestimmte Qualifikation erworben wurde. Das ist eine Abkehr vom traditionellen Ansatz, bei dem es vor allem um die Länge des Schulbesuchs und formale Abschlüsse ging. Der EQF umfasst allgemeine Bildung und Erwachsenenbildung genauso wie berufliche Aus- und Weiterbildung und höhere Bildung.

→ http://ec.europa.eu/education/policies/educ/eqf/index_en.html

ERASMUS: 20 Jahren und (k)ein bisschen weise



Eineinhalb Millionen junge Europäer haben in den letzten 20 Jahren im Ausland studiert – ERASMUS sei dank. Doch das Austausch-Programm ist mehr als nur der Anlass, ein paar fröhliche Monate im Ausland zu verbringen.

Das Austauschprogramm ist nach zwanzig Jahren zu einem Symbol für das europäische Studentenleben geworden. „ERASMUS symbolisiert das, was Europa am Besten macht. Ein konkretes Europa, ein Europa der Ergebnisse.“ Mit lobenden Worten beschreibt EU-Kommissionspräsident José Manuel Barroso das europäische Studienprogramm, das in diesem Jahr seinen 20. Geburtstag feiert. Im Jahr 1987 ließen sich nur 3.000 Pioniere auf das Wagnis ein, in die Fremde zu gehen, um dort ein oder zwei Semester zu studieren. Mittlerweile entscheiden sich jährlich etwa 150.000 junge Menschen, zu einer Universität im Ausland aufzubrechen. Innerhalb von 20 Jahren haben 1,7 Millionen Auslandsstudenten auf den Sitzbänken europäischer Unis Vorlesungen gehört.

Europas Gegenwart und Zukunft

Mitte der achtziger Jahre baut Europa auf Industrie, Handel und freien Austausch, doch das Europagefühl

ERASMUS MUNDUS II

Europas Uni werben weltweit für den Austausch

Europäische Hochschulen sollen für Studierende weltweit an Attraktivität gewinnen. Dies ist das Ziel des Mitte 2007 von der EU-Kommission angenommenen neuen Programmvorschlags ERASMUS Mundus II. Das Programm fördert seit 2004 die Zusammenarbeit zwischen europäischen Hochschulen und Hochschulen aus der ganzen Welt. Zwischen 2009 und 2013 werden rund 950 Millionen Euro zur Verfügung gestellt. Das Programm stellt Stipendien für Bürger aus „Drittländern“ bereit, die an Masterstudiengängen an europäischen Hochschulen teilnehmen. Umgekehrt können EU-Bürger, die an Partnerhochschulen in der ganzen Welt studieren wollen, dies mit einem EU-Stipendium tun: Das neue Programm wird 2008 verabschiedet und tritt voraussichtlich im Januar 2009 in Kraft.

→ http://ec.europa.eu/education/programmes/mundus/index_de.html

der Bürger stagniert. Wie nur soll man den europäischen Gedanken fördern, besonders unter den Jungen? Sie sind in der Union geboren, in ihrem Schoß aufgewachsen. Sie sind Zukunft und die Gegenwart Europas. Die einfache Antwort lautet: Bildung.

Der Vorschlag für ein ERASMUS-Projekt kommt in der Mitte der Achtziger vom Europäischen Studentenforum AEGEE, das damals vom 27-jährigen Franck Biancheri geleitet wird. Der französische Präsident François Mitterrand ist überzeugt und wirbt bei den europäischen Institutionen für die Idee. Einige Monate später geht das universitäre Austauschprogramm unter dem Namen ERASMUS an den Start.

Etwas mehr als 217.000 französische Studenten nahmen in den letzten zwanzig Jahren am ERASMUS-Austausch teil, dicht gefolgt von Deutschen (216.000) und Spaniern (191.000). Beliebtestes Ziel der Kandi-

ERASMUS-AUSLANDAUFENTHALTE

je Hochschultyp, Zahl der Anträge für 2007

129	Fachhochschulen	48%
99	Universitäten	36%
36	Kunst- und Musikhochschulen	13%
9	Sonstige	9%

Quelle: DAAD

Nicht jeder polnische Student hat die Chance, im Ausland zu studieren

Wie das „ERASMUS Student Network“ funktioniert

Lidia Skrobowska hilft ERASMUS-Studenten in Krakau, sich zurecht zu finden. Sie ist so etwas wie der Schutzengel der ERASMUS-Studenten im osteuropäischen Exil. Die Studentin arbeitet im „ERASMUS Student Network (ESN)“ an der Jagiellonen-Universität Krakau. Der Verein wurde vor fünf Jahren gegründet und zählt etwa 30 aktive Mitglieder. Das Gespräch über Polen, die ins Ausland gehen und Ausländer, die nach Polen kommen, zeigt, wie das ERASMUS-Netzwerk funktioniert.

Frau Skrobowska, was sind die Aufgaben der Freiwilligen des ESN in Krakau?

Sie sind sehr vielfältig. Wir sollen den Gästen das kulturelle Erbe Polens durch Exkursionen und Themenabende näher bringen. Wir wollen dabei zeigen, dass man Polen nicht auf die Gewerkschaft Solidarność, billigen Wodka und Karol Wojtyła reduzieren kann. Oder wir entdecken das Krakauer Nachtleben mit ihnen. Aber manchmal müssen wir auch Übersetzer, Vermittler, Psychologen oder Schutzengel spielen! Dies ist vor allem der Fall bei denjenigen Studierenden, die sich als „Mentor“ zur Verfügung stellen: Jedem ERASMUS-Studenten wird auf Wunsch ein polnischer Student „zugewiesen“, der die Muttersprache des Gastes oder zumindest Englisch beherrscht. Sie sollen bei der Erledigung aller Formalitäten helfen.

Im Studienjahr 2005 bis 2006 sind 646 Studenten der Jagiellonen-Universität in Krakau im Rahmen des ERASMUS-Programms ins Ausland gegangen. Steigen die Zahlen? Um welche Art Studenten handelt es sich?

Den polnischen Studenten ist bewusst, dass ein Auslandsstudium ihre Berufschancen erhöht. Die Kenntnis einer Fremdsprache ist ein Trumpf für ihre Zukunft. Aber leider bekommen nicht alle diese Chance. Am beliebtesten sind die Länder Westeuropas, wo die 150 Euro im Monat, die es als Zuwendung gibt, aber nur einen Bruchteil der Ausgaben decken. Aus diesem Grund gehen die polnischen Studenten meist nur ein Semester ins Ausland.

Ihre Universität hat gerade ein Austauschabkommen mit der Türkei abgeschlossen. Die größte Gruppe der internationalen Austauschstudenten kommt derzeit aus Deutschland und Frankreich. Was motiviert diese jungen Leute, Polen als Zielland für ihr Auslandsstudium zu wählen?

Es gibt drei Kategorien von ERASMUS-Studenten in Polen. Viele von ihnen haben polnische Vorfahren, ob nun Eltern oder Großeltern. Einige davon sprechen Polnisch als Muttersprache, weil es ihnen von den ausgewanderten Eltern eingeimpft wurde. Andere kommen im Gegensatz dazu extra nach Polen, um ihre Sprachkenntnisse zu vertiefen und wieder an ihre Wurzeln anzuknüpfen. Ihre Beweggründe sind Identitätssuche oder einfach Neugier. Es gibt aber auch Studenten, die sich aufgrund ihres Studiums für die Geschichte und Sprache Polens interessieren. Im letzten Jahr zum Beispiel habe ich einem französischen Politikstudenten bei seiner Magisterarbeit zum Thema „Solidarnosc“ geholfen, indem ich historische Texte über die Schlüsselereignisse dieser Epoche unserer Geschichte übersetzt habe.

Copyright © 2007 Babel International



Die Website von Café Babel:
www.cafebabel.com/de/default.asp

SPITZENREITER

Deutsche Hochschulen, die 2005/2006 mehr als 500 Studierende ins Ausland entsendet haben

Universität Mainz	681
Humboldt-Universität Berlin	641
Universität Leipzig	592
Universität Münster	572
Freie Universität Berlin	570
Universität Freiburg	553
Universität Göttingen	517
Universität Heidelberg	507
Universität München	503

ERASMUS-Aufenthalte 2005/2006 insgesamt 23.848

Quelle: DAAD

daten ist Spanien, das im Schnitt fast 25.000 Studenten jährlich empfängt. Das Klima macht die iberische Halbinsel wahrscheinlich ebenso beliebt wie ihr Nachtleben, bekannt durch Cédric Klapischs Film „L'Auberge Espagnole – Barcelona für ein Jahr“. Die Abenteuer einer Gruppe ausländischer Studenten in Barcelona, von denen der Film erzählt, haben den ERASMUS-Aufenthalt zum Symbol für das unbeschwerte und kosmopolitische Studentenleben erhoben. Länder wie Großbritannien, die Niederlande oder Irland sind dagegen weniger beliebt.

Weltweiter ERASMUS-Austausch

Im Jahr 2004 wurde ERASMUS durch seinen kleinen Bruder ERASMUS Mundus noch internationaler. Das Prinzip: Hochqualifizierte europäische Studenten studieren auf einem anderen Kontinent und ebenso viele Studenten aus aller Welt kommen nach Europa. Etwa hundert europäische Masterstudiengänge haben bereits das Etikett „ERASMUS Mundus“ erhalten. Weltweit soll so die EU als exzellenter Studienort bekannt werden. Das Programm soll zum Markenzeichen für die Zusammenarbeit der EU mit Drittstaaten im Hochschulbereich werden.

Mit der Gliederung in Bachelor-, Master- und Doktorstudium hat das ERASMUS-Programm die Angleichung der europäischen Universitätsabschlüsse ebenso gefördert wie durch die berühmten ECTS-Credits, ein Punktesystem, das Bildungsabschlüsse international vergleichbar macht. Zumindest theoretisch muss ein ehemaliger ERASMUS-Student sich nicht mehr damit herumschlagen, Noten und Scheine aus dem Auslandsstudium an seiner Heimatuniversität anerkennen zu lassen. Um den studentischen Austausch zu fördern, sollen in einigen Jahren 45 Staaten dem System angehören.

Außerdem gilt die Auslandserfahrung oft als ein Trumpf für das kommende Berufsleben. Nach einer Studie der Europäischen Union schätzen 60 Prozent der ehemaligen ERASMUS-Studenten, dass ihr Auslandsaufenthalt ihnen einen Vorteil bei ihrer ersten Einstellung verschafft hat, dank der erworbenen Sprachkenntnisse und der gewonnenen mentalen Offenheit. An einigen französischen Elitehochschulen wie Science

Xavier, 25-jähriger Student aus Paris, kommt nach tränenreichem Abschied von Martine (Audrey Tautou – „Amélie“) nach Barcelona, um mit Hilfe von ERASMUS sein letztes Studienjahr zu absolvieren. Er landet in einer buntgemischten WG mit Kommilitonen aus Italien, England, Dänemark, Belgien und Deutschland. Der Film wurde aus dem europäischen MEDIA-Programm gefördert. Regisseur Cédric Klapisch hat bereits eine Fortsetzung gedreht: Wiedersehen in Sankt Petersburg.



Po oder den Écoles d'ingénieurs ist ein Auslandsaufenthalt sogar verpflichtender Teil des Studiums.

Doch immer noch nimmt nur ein Prozent aller Studenten an ERASMUS teil. In den Jahren 2000 bis 2006 wurden 930 Millionen Euro für das Programm aufgewandt, bei einem Stipendium von maximal 200 Euro pro Monat und Student. Dieser Betrag ist seit 1993 nicht erhöht worden, er trägt weder den gestiegenen Lebenskosten noch den hohen Mieten in den Gastländern Rechnung. Dafür verzichten die Unis gegenseitig auf die Erhebung von Studiengebühren.

Zwischen Bukarest und Oslo

Ein weiterer Nachteil: Das Stipendium ist für alle gleich und richtet sich nicht nach dem Land, in das sich der ERASMUS-Student begibt. Der Unterschied zwischen Bukarest und Oslo ist jedoch beträchtlich. So erklärte Ján Figel, Europäischer Kommissar für allgemeine und berufliche Bildung, Kultur und Jugend, im vergangenen Dezember, „dass die ERASMUS-Stipendien zu schwach sind, um Studenten aus finanziell weniger begünstigten Milieus die Teilnahme am Programm zu ermöglichen.“ Die europäischen Institutionen haben daher beschlossen, zwischen 2007 und 2012 eineinhalb Millionen Studenten zu einem ERASMUS-Aufenthalt zu bewegen – so viel wie in den gesamten 20 Jahren zuvor. 3,1 Milliarden Euro sind hierfür freigegeben worden.

Copyright © 2007 Babel International
Von: Jean-Sébastien Lefebvre, Paris

STICHWORT ECTS

Das European Credit Transfer System (ECTS)

Das European Credit Transfer System (ECTS) soll sicherstellen, dass die Leistungen von Studenten an europäischen Hochschulen vergleichbar und bei einem Wechsel von einer Hochschule zur anderen – auch grenzüberschreitend – anrechenbar sind. Dies ist möglich durch den Erwerb von Leistungspunkten (engl. credit points). Das sind Anrechnungseinheiten, die in der Hochschulbildung durch Leistungsnachweise erworben werden.

In Europa wurde das ECTS im Rahmen eines EU-Projektes 1989 eingeführt. Doch erst mit dem Bologna-Prozess ist es zu einem wirklichen europäischen System geworden. Studenten, die ein Modul erfolgreich absolviert haben, bekommen dafür eine von der Hochschule festgelegte Anzahl an Leistungspunkten (credit points). Diese Art der Bewertung von Leistungen an Hochschulen findet sich vorwiegend in den Bachelor- und Master-Studiengängen.

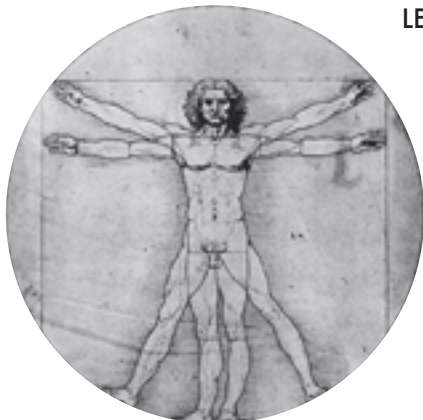
→ http://ec.europa.eu/education/programmes/socrates/ects/index_de.html



Foto: TOBIS-Film, Presseservice

LEONARDO DA VINCI

Länderübergreifende Ausbildungswege anstoßen



LEONARDO DA VINCI ist das Programm der Europäischen Union im Bereich der beruflichen Bildung und Weiterbildung. Seit 1994 unterstützt es die transnationale Zusammenarbeit zwischen den Trägern der beruflichen Bildung, indem es Auslandsaufenthalte zum beruflichen Lernen fördert und in

europäischen Konsortien innovative Lernmethoden entwickelt. Im Rahmen des Bildungsprogramms für Lebenslanges Lernen wird LEONARDO seit Anfang 2007 mit einem leicht veränderten Zuschnitt weiter geführt.

Von 2000 bis 2006 haben rund 42.000 Fachleute im Bereich der beruflichen Bildung an einem Länderübergreifenden Mobilitätsprojekt teilgenommen. Im gleichen Zeitraum bot das Programm 245.000 Auszubildenden die Chance, im Ausland Ausbildungs- und Berufserfahrungen zu sammeln. Dabei geht es nicht nur um den Schreinerlehrling, der für ein halbes Jahr nach Frankreich in die Lehre geht, oder die junge Frau, die einen Teil ihrer Ausbildung als Reisekauffrau in Athen oder Kopenhagen absolviert. Auch das ist über LEONARDO möglich – aber das Programm kann noch viel mehr.

Klaus Fadle, der Leiter der Nationalen Agentur beim Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB), betont: „LEONARDO DA VINCI kann nicht Berufsbildungssysteme und Politiken ändern. Strukturelle Veränderungen und Fortentwicklungen werden von den Akteuren vor Ort, in Deutschland also vom Bund, von den Ländern und Sozialpartnern, initiiert und umgesetzt.“

BauFit

Energiesparendes Bauen

Es fing an mit einem LEONARDO-Mobilitätsprojekt: Ausbilder aus der Baubranche aus mehreren europäischen Ländern verglichen Lehrpläne, besichtigten Baustellen, knüpften Kontakte zu kleinen und mittleren Unternehmen. Dabei zeigte sich: Energiesparende Bauweisen sind nicht auf dem Stand der Technik, das Fachwissen kommt in den Betrieben nicht an, es fehlt qualifiziertes Fachpersonal. So betrug in allen Ländern der Heizenergieverbrauch der Haushalte mindestens 30 Prozent des gesamten Primärenergieverbrauchs. Zu viel – durch neue Technologien ließe sich das entscheidend zum Wohle des Klimas reduzieren, sagten sich die Fachleute. Und dann galt seit Anfang 2006 die neue „Europäische Gebäuderichtlinie“. Das war ein zusätzliches Motiv, europaweit Lösungsansätze für eine modernere Ausbildung zu finden.

Gemeinsam erarbeiteten die LEONARDO-Projektteilnehmer vier Module zum Thema „Energieeffizientes Bauen in der Gebäudesanierung und im Neubau (Passivhaus)“. Grundsätzlich sind alle Lerneinheiten handlungsorientiert aufgebaut. Eine besonders konsequente Form

dieser Unterrichtsmethode ist der niederländische PGO (projektgesteuerter Unterricht). Hier bekommen die Schüler regelmäßig Arbeitsaufträge, die sie in Kleingruppen innerhalb einer festgesetzten Frist bearbeiten müssen. Programmierung und Aufbau der im Projekt entwickelten Website ermöglichen das Bearbeiten der Themen mit den Eigenheiten der verschiedenen Partnerländer. Das Internetangebot ist so aufgebaut, dass es ständig mit neuen Unterrichtsprojekten ergänzt und bei geänderten Vorschriften aktualisiert werden kann. Dies ist die erste und bisher einzige Weiterbildung, in der die Thematik des energieeffizienten Bauens europaweit betrachtet, verglichen und in der über notwendige Standards informiert wird.

Mittlerweile sind die Ergebnisse des Projekts in den Niederlanden von Bouwradius (Staatliches Kompetenzzentrum Bau), in Ungarn von der Handwerkskammer in Budapest und in Deutschland von der Handwerkskammer für München und Oberbayern zertifiziert. In den Niederlanden hat das Kursangebot bereits Eingang in die Curricula gefunden und wird im Rahmen des offiziellen Unterrichts an allen entsprechenden Schulen angeboten. Partnerländer bei dem Projekt waren Deutschland, Finnland, die Niederlande, Polen, Spanien und Ungarn.

→ www.bauFit.muc.kobis.de

Das Programm kann jedoch Projekte fördern, die für diesen Prozess einen Anstoß geben können.“

Ausbildung in Handelsunternehmen

Ein Beispiel ist der Arbeitskreis Kundenorientierung am „Berufskolleg an der Lindenstraße“ in Köln. Mit über 1.100 Schülern, die aus über 20 Ländern stammen und zu einem großen Teil in internationalen Handelsunternehmen ausgebildet werden, machten sich im Rahmen eines LEONARDO-Projekts Lehrer und Ausbilder zum Fürsprecher für den Erwerb von internationalen Qualifikationen – und das trotz der unterschiedlichen nationalen Ausbildungssysteme.

Tätigkeiten im Handel sind in Europa sehr ähnlich. Die wirtschaftlichen und technologischen Entwicklungen führen zu verwandten Qualifikationsanforderungen. Derzeit behindern aber die unterschiedlichen Ausbildungssysteme Einsatzmöglichkeiten über Ländergrenzen hinweg. Zum großen Teil werden in den anderen europäischen Ländern branchenspezifische Anlernverhältnisse ohne einen in Deutschland üblichen Ausbildungsvertrag angeboten.

„BeQuaWe“

Das Projekt erhielt den abstrakten Namen „Berufsbildende Qualifizierung für den Wertschöpfungsprozess des Handels in Europa“ und wurde unter dem Kürzel „BeQuaWe“ bekannt. BeQuaWe entwickelte ein für den flexiblen Einsatz konzipiertes Lernprogramm auf einer CD-ROM. Es umfasst ein Einführungsmodul, sechs Qualifizierungsmodule (unter anderem: Grundlagen der Warenwirtschaft, Beratung und Verkauf, Servicebereich Kasse, Einzelhandelsmarketing) und zwei Abschlusstests. Außerdem sind Fallbeispiele, Geschäftsvorfälle und Beschreibungen von Situationen im Kundenkontakt (Videosequenzen, Fotostorys und Hörspielsequenzen) enthalten. Die CD-ROM wurde Ende 2006 fertig gestellt.

Das Qualifizierungsprogramm bietet die Möglichkeit, ein Zertifikat zu erwerben, das in mehreren EU-Ländern anerkannt wird. Unternehmen, Industrie- und Handelskammern, berufsbildende Einrichtungen, Branchenverbände und sonstige Einrichtungen, die einen Bezug zum Handel haben, können als Zertifizierungsstelle akkreditiert werden. An dem Programm nahmen Deutschland, Estland, Frankreich, Litauen, Polen, Spanien und Ungarn teil.

→ www.bequawe.de

WIE LERNT MAN POP?

Popmusik ist international. Sie durchdringt unseren Alltag. Aber gibt es eine Ausbildung für Popmusiker? Wo lernt ein Radiomoderator Popmusik? Schwierige Fragen – in kaum einem EU-Land wird so etwas angeboten. Das wollte die Pop-Akademie Mannheim im Rahmen eines LEONARDO-Projekts ändern. Die Idee: Was Popmusik ist, kann man nicht in einem Land lernen. Ziel war es, gemeinsam mit EU-Partnern ein „Europäisches Popmusikstudium“ zu entwerfen. Ganz praktisch soll es Studenten, aber auch Auszubildenden durch die Einführung des „Credit Point Systems“ (ECTS) ermöglichen, verschiedene Ausbildungsabschnitte an verschiedenen europäischen Bildungseinrichtungen zu absolvieren. Die Mannheimer analysierten mit ihren Partnern aus Deutschland, England, Finnland, Irland, den Niederlanden, Schweden und Ungarn zunächst die unterschiedlichen Institute und Akademien, um Gemeinsamkeiten und Unterschiede in Ausbildungsgängen, die für Pop in Frage kämen, herauszufinden. Mit der Zeit entstand ein „Europäisches Curriculum für Musikbusiness- und Popmusik-Studenten“, das als Wegweiser durch den Ausbildungsdschungel zu verstehen ist. Alle Institute haben ihr Programm für den Austausch auf ECTS-Punkte umgestellt und somit eine gegenseitige formale Anerkennung vereinbart. Das Modell können Studenten und Auszubildende in den Akademien nutzen. Es hat bereits als Vorlage für das Columbia College in Chicago gedient. Der Kontakt nach Osteuropa steht, das Netzwerk vergrößert sich ständig. Der oft unterschätzte Bereich Popmusikausbildung kann sich mittlerweile mit älteren, bereits etablierten Bildungsrichtungen messen. Das ermöglicht jungen Musikern bessere Arbeitsmarktchancen.



→ www.muzone-europe.com

Das Potenzial älterer Menschen nutzen



Der demografische Wandel ist in ganz Europa in vollem Gange. Ältere Menschen jenseits der 50 stellen einen immer größeren Anteil an der Bevölkerung. Die Themen lebenslanges Lernen und Erwachsenenbildung erhalten dadurch einen hohen Stellenwert in Gesellschaft, Wirtschaft und Politik. Hier setzt

das neue Aktionsprogramm GRUNDTVIG an, das im Rahmen

des EU-Bildungsprogramms für Lebenslanges Lernen in Deutschland seit dem 1. Januar 2007 von der Nationalen Agentur Bildung für Europa beim Bundesinstitut für Berufsbildung (NA beim BIBB) in Bonn wahrgenommen wird.

Nach dem EU-Grünbuch „Demografischer Wandel“ ist der Anteil älterer Bürgerinnen und Bürger in Europa höher als auf jedem anderen Kontinent, und das Durchschnittsalter der Europäer wird noch viele Jahre lang weiter ansteigen. Das Programm GRUNDTVIG, das schon als Teil des SOKRATES II-Programms (2000 bis 2006) die Palette der Fördermöglichkeiten im Bereich der nichtberufsbezogenen Erwachsenenbildung erheblich erweitert hat, trägt dieser Entwicklung Rechnung.

Denn Bildung ist für die „neuen“ Senioren wichtiger denn je – sei es, weil sie ihre Teilnahmemöglichkeiten an gesellschaftlichen Aktivitäten erhöhen wollen, ihren Informationsradius beispielsweise über das Internet erweitern möchten, sich für bürgerschaftliches Engagement schulen lassen oder einfach nur, um gesund und fit zu bleiben und so möglichst lange ein selbständiges Leben führen zu können.

Mit einem Budget von zirka 358 Millionen Euro ausgestattet – vier Prozent der Gesamtmittel für Lebenslanges Lernen – richtet sich GRUNDTVIG an die Lehr- und Lernbedürfnisse aller Beteiligten der Erwachsenenbildung jeglicher Art sowie an die Einrichtungen und Organisationen, die entsprechende Bildungsgänge anbieten

oder fördern. Das können Volkshochschulen, Vereine der politischen oder ökologischen Bildung sein, Universitätsinstitute mit neuen Bildungsangeboten für Erwachsene, Nichtregierungsorganisationen wie zum Beispiel Frauenbildungsverbände, Vereine der Behindertenhilfe und vieles andere mehr.

Beitrag zum Schulterschluss der Generationen

Denn bei GRUNDTVIG geht es nicht nur darum, auf die Bildungsanforderungen einer alternden Gesellschaft zu reagieren. Das Programm dient ganz allgemein dazu, Erwachsene dabei zu unterstützen, ihr Wissen und ihre Kompetenzen zu erweitern. Es zielt unter anderem auch darauf, Erwachsenen mit Bildungsdefiziten mit der Förderung neuer Lernmodule und Materialien auf die Sprünge zu helfen. Das können Personen mit Lese- und Schreibschwäche sein, oder auch Migrantinnen und Migranten.

Auch in Deutschland kommt das Programm gut an. In der Antragsrunde 2007 meldeten sich zirka 270 nationale Bewerber. Bei den Projekten, die durch die Nationalen Agenturen im Rahmen von GRUNDTVIG gefördert werden, handelt es sich einerseits um Mobilitätsmaßnahmen und andererseits um Lernpartnerschaften. Im Bereich der Mobilität können Beschäftigte in der Erwachsenenbildung Finanzhilfen für berufliche Fort- und Weiterbildungen im Ausland (Fahrt- und Aufenthaltskosten sowie Kursgebühren) beantragen, aber auch für Praktika und Hospitationen. Kursangebote zu unterschiedlichen Themengebieten können Interessenten über die Nationale Agentur, aber auch über eine Datenbank finden.

Mit der Aktion Lernpartnerschaften wird seit 2001 eine Maßnahme angeboten, die sich primär an kleinere, in der europäischen Bildungskooperation noch unerfahrene Einrichtungen richtet, die mit europäischen Partnern gemeinsam beispielsweise Lernmodule, Broschüren, Ausstellungen oder Websites erarbeiten wollen.

Aktive Rolle in der Gesellschaft fördern

Die Lernpartnerschaft „SeniorLearning: Adapting e-learning techniques for integrating senior citizens in the new digital world“ beispielsweise entwickelt Grundlehrgänge für ältere Menschen aus benachteiligten gesellschaftlichen Gruppen, die je nach ihren Voraussetzungen und Bedürfnissen den Zugang zur Computer- und

Internetnutzung finden sollen. Senior-Learning entstand in Kooperation des Zentrums für Allgemeine wissenschaftliche Weiterbildung der Universität Ulm mit ähnlich ausgerichteten Instituten in Spanien, Österreich, Norwegen und Ungarn. Das hat den Vorteil, dass man die E-Learning-Kurse an den unterschiedlichen Gegebenheiten der beteiligten Länder anpassen kann.

Das „Project New Start“ widmet sich den oft vernachlässigten Problemen der sozialen Ausgrenzung von gehörlosen oder schwer hörgeschädigten Flüchtlingen und Asylbewerbern. Besonders diejenigen, die über keine nennenswerte Schulbildung verfügen, sind in einer schwierigen Situation, wenn sie sich über Zeichen in ihrer Muttersprache verständigen müssen und die Sprache ihres Einwandererlandes überhaupt nicht kennen.

Die Länderübergreifende Partnerschaftsarbeit, an der Organisationen aus Schweden, Belgien, Großbritannien, Norwegen und Spanien teilnehmen, wird vom Berufsverband Deutscher Hörgeschädigtenpädagogen (Landesverband NRW) koordiniert. Ziel des Projektes ist es, Lehrmaterialien zu erarbeiten, die auf die individuellen Lernbedürfnisse und kommunikativen Fertigkeiten dieser Personen zum Zeitpunkt ihrer Ankunft im Gastland zugeschnitten sind und die ihnen helfen sollen, ihre Situation aktiv zu meistern.

Lernpartnerschaften helfen über die Grenzen hinweg

Generell müssen in einer Lernpartnerschaft Einrichtungen aus mindestens drei am Programm beteiligten

Ländern vertreten sein. Jede geförderte Einrichtung erhält ihre Finanzhilfe von der Nationalen Agentur ihres Landes. Neue Lernpartnerschaften können für zwei Jahre beantragt werden. Die Höhe der Pauschale richtet sich nach der Zahl der beantragten und durchgeführten Fahrten. In Deutschland erhält eine Einrichtung für die aktive Teilnahme an einer zweijährigen Partnerschaft mit mindestens zwölf Austauschbegegnungen maximal 17.000 Euro Finanzhilfe.

Zu GRUNDTVIG gehören aber auch nach wie vor multilaterale Projekte und Netzwerke, die von Bedeutung für ganz Europa sind. Bei solchen Netzwerken müssen die Partner aus mindestens zehn am Programm beteiligten Ländern kommen. Diese Anforderungen erfüllt beispielsweise das Projekt „EFLN – European Family Learning Network“. Damit sollen Erfahrungen, Fachwissen und Methoden der Familienbildung in Europa vernetzt werden. Denn man hat seit langem erkannt, dass gerade bei Eltern mit geringen Sprach- und Schreiberfahrungen sowie geringen mathematischen Kompetenzen der Wunsch, die Entwicklung ihrer Kinder zu fördern, ein starkes Motivierungsinstrument ist. Wichtig ist es deshalb, den Stellenwert der Familienbildung in ganz Europa durch informelle Netzwerke, aber auch durch Informationsangebote an politische Entscheidungsträger und eine breite Debatte über Grundfertigkeiten zu erhöhen.

→ www.na-bibb.de



Lernen bleibt in jedem Alter spannend – gerade auch weil sich manches Problem eben nicht auf Anhieb lösen lässt.

Foto: EU-Kommission

Bologna-Prozess 2010 formal abgeschlossen

Der Reformprozess ist nicht mehr umkehrbar

Bildungsexperte Volker Gehmlich: Transparenz bei den Qualifikationen und Kompetenzen wird immer wichtiger



Foto: Privat

Der Prozess ist mühsam und der Weg ist weit, weiß Professor Volker Gehmlich von der Fachhochschule Osnabrück aus langen europäischen Gremiensitzungen. Aber die Umwälzung der beruflichen wie der schulischen Ausbildung ist in Europa schon soweit vorangekommen, dass „niemand mehr davonlaufen kann“.

Die EU hat ehrgeizige Ziele bis 2010 formuliert. Aber in der Bildung haben die Mitgliedstaaten das letzte Wort, in Deutschland machen sogar 16 Landesregierungen ihre eigene Bildungspolitik. Was kann die EU denn bildungspolitisch tatsächlich bewirken?

Die EU übt Einfluss aus durch ihre Programme, sie formuliert Ziele und begutachtet Reformprozesse. Ich bin überrascht, wie gut das funktioniert. Es funktioniert deshalb, weil die Macht des Faktischen wirkt. Der äußere Druck ist da, der internationale Wettbewerb, die Anforderungen veränderter Arbeitsmärkte lassen sich nicht ignorieren. Wenn Europa zum wettbewerbsfähigsten und dynamischsten wissensbasierten Wirtschaftsraum der Welt werden soll, sind Bildung und Wissenschaft nun einmal entscheidende Bausteine. Der Bologna-Prozess ist ein gutes Beispiel: 29 europäische Bildungsminister haben 1999 verabredet, bis zum Jahr 2010 einen gemeinsamen europäischen Hochschulraum zu schaffen. Dabei knüpfen sie an Gedankengut an, das in den europäischen Programmen entwickelt worden ist. Die EU-Kommission kam später mit an den Tisch. Da gibt es keine europäische Richtlinie, alles basiert auf dem Prinzip der Freiwilligkeit.

In der internationalen Konkurrenz kommt Europa ja trotz aller Absichtserklärungen kaum voran. Immer noch geben die USA einen doppelt so großen Anteil ihres Bruttoinlandsprodukts für ihre Hochschulen aus.

Das ist richtig, die Diskrepanz zwischen dem, was die

Politiker in Europa sagen und dann zuhause tun, ist überall groß. Da gibt es dann andere Prioritäten, und man will schließlich wiedergewählt werden.

Was halten Sie vom Bologna-Prozess, der bis 2010 einen Europäischen Hochschulraum schaffen will? Wird sich dieses Ziel erreichen lassen? Kann er den Rahmen schaffen, der Vergleichbarkeit, Austausch und Wettbewerb ermöglicht?

Bis 2010 wird er formal abgeschlossen sein – aber nicht in der Tiefe. Der formale Übergang zu einem Stufensystem mit Bachelor- und Masterstudiengängen ist nicht überall mit der inhaltlichen Reform gleichzusetzen, die gemeint ist; auch nicht in Deutschland. Es gibt noch viele Kritiker, die darüber lamentieren, dass Europa uns Bachelor- und Masterstudiengänge aufzwingt, was ja gar nicht stimmt. Die Studiengänge hätten in Deutschland anders bezeichnet werden können; neu ist das zweistufige System (dreistufig einschließlich des Doktorandenstudiums); die Lehrinhalte bestimmen nach wie vor die Lehrenden.

Mit dem System der Leistungspunkte tun wir uns immer noch schwer, wie allgemein große Länder mit traditionsreichem Bildungswesen. Bei der Internationalisierung und der Qualitätssicherung stehen wir zum Teil ganz am Anfang. Den kleinen Ländern fällt die Umstellung leichter, auch die Osteuropäer haben die Reform begeistert umgesetzt. Der große Reformprozess ist in Gang gekommen, da kann keiner mehr weglaufen. Die Entwicklung ist nicht mehr umkehrbar.

Die Systeme sollen kompatibel werden, so dass Unionsbürger in jedem EU-Land ihre beruflichen Qualifikationen sammeln können, die dann überall in der Gemeinschaft auch akzeptiert werden. Wie weit sind wir damit?

Das ist noch nicht Realität, aber auch keine Utopie mehr. Wir sind auf dem Weg, aber ein solcher Prozess braucht

viel Zeit. Im Moment fragt ein deutscher Professor noch: Lernt mein Student im Auslandssemester genau das gleiche, was er bei mir gelernt hätte? Das ist aber nicht Sinn der Sache. Eines der Ziele ist es, Lernergebnisse nach einheitlichen Kriterien zu beschreiben und damit Transparenz zu schaffen. Der Reformprozess zielt ja gerade nicht darauf ab, Ausbildungen und Studiengänge in Europa zu vereinheitlichen. Alle Vielfalt bleibt möglich, auch alle Orchideenfächer dürfen weiter angeboten werden.

Studiengänge müssen heute nicht mehr von Beamten in Bildungsministerien genehmigt werden. Wir sind als Hochschulen selber dafür verantwortlich, was wir anbieten; unser Rahmen bildet sich aus Zielvereinbarungen und Akkreditierungsverfahren. Das System der Leistungspunkte schafft die Transparenz bei den Lernergebnissen. Auch in der beruflichen Bildung gibt es einen einheitlichen Transparenzrahmen für Qualifikationen und Kompetenzen: den EUROPASS.

Lebenslanges Lernen, Herausforderung Globalisierung, Rohstoff Bildung, Wissensgesellschaft – wie trägt die EU dazu bei, dass die Menschen das Richtige lernen, um sich in diesem Kontext behaupten zu können?

Unser Bildungssystem ist immer noch stark von Bildungsidealien des 19. Jahrhunderts geprägt. Es geht aber heute nicht mehr darum, in Schule und Ausbildung möglichst viel Wissen zu akkumulieren, das ja immer schneller veraltet und wertlos wird. Und wir dürfen Lernergebnisse nicht mehr in erster Linie danach beurteilen, wo und wie sie erworben wurden – in Schule oder Berufsausbildung, in der Praxis oder in einem bestimmten Land. Wenn jemand zum Beispiel in einem anderen Land gelebt und dort die Sprache gelernt hat, ist das sehr leicht festzustellen; dann muss er nicht mehr den Grammatikgrundkurs nachweisen.

Was am Ende zählt, ist nur: hat jemand das für eine Aufgabe notwendige Wissen und Können? Das gilt für die allgemeine schulische wie für die berufliche Bildung, weshalb es ja auch sehr sinnvoll ist, die entsprechenden Programme unter dem Aspekt des lebenslangen Lernens zusammenzufassen. Darauf sind unsere schulischen wie beruflichen Ausbildungen überhaupt noch nicht eingestellt: Das allerwichtigste, was die Menschen heute erwerben müssen, sind die Instrumente und Kompetenzen, um „Lernen zu lernen“. Hier legt die EU mit Recht einen

Schwerpunkt. Wie es damit vorangeht, soll Hauptthema des nächsten Bildungsberichts der EU-Kommission im Jahre 2008 sein.

Ausbildungsordnungen, IHKs, Zertifikate, Meisterprüfungen – bleibt das alles in Deutschland so, oder ist das Ballast, der der Globalisierung weichen wird?

Unser duales System der Berufsausbildung war herausragend, als es 1947 so eingeführt wurde. Leider sind seitdem Weiter- und Neuentwicklungen für viele Jahre ausgeblieben; deshalb besteht heute Reformbedarf. In der EU fordern wir die Vergleichbarkeit der Qualifikationen, und dann vergleichen wir unsere Gesellenbriefe und Meisterausbildungen, die es so nur in einigen Ländern gibt. Das funktioniert deshalb nicht, und wir tun den Leuten damit keinen Gefallen. Nach europäischem Recht kann jeder, der in einem EU-Land ein Gewerbe ausüben darf, dies auch in jedem anderen EU-Land tun. Unsere Meisterbetriebe bekommen das ja jetzt schon schmerzlich zu spüren. Da müssen wir uns öffnen. Und dabei wird es immer wichtiger, auch Qualifikationen und Kompetenzen zu erfassen, die nicht als formaler Abschluss erworben und dokumentiert wurden.

ZUR PERSON

Professor Volker Gehmlich verantwortet an der FH Osnabrück die Beschreibung von Lernergebnissen für die gestuften Studiengänge.

Er gehört verschiedenen nationalen und europäischen Gremien an, unter anderem arbeitet er für Akkreditierungskommissionen und -agenturen und ist bei der Erstellung von Qualifikationsrahmen auf europäischer, nationaler, institutioneller sowie sektoraler Ebene beteiligt.

Außerdem fungiert er als Nationale Kontaktstelle für ECTS/Diploma-Supplement und ist mitverantwortlich für das Projekt „Tuning educational structures in Europe“.

Seine Forschungsaktivitäten und Publikationen beschäftigen sich mit den Themen Internationalisierung, Arbeitsmarktfähigkeit, ECTS, lebensbegleitendes Lernen und der Kooperation Hochschule-Wirtschaft.

Newsletter und Informationsmaterial zum Thema Lebenslanges Lernen

Der Pädagogische Austauschdienst bei der KMK, die Nationale Agentur für ERASMUS beim DAAD und die Nationale Agentur beim Bundesinstitut für Berufsbildung veröffentlichen regelmäßig Newsletter mit aktuellen Informationen zu den jeweiligen Programmen. Die Newsletter können von den Websites heruntergeladen werden. Sie können sich auch auf den Verteiler setzen lassen, um immer aktuell auf dem Laufenden zu sein.



→ www.kmk.org/pad/home.htm



→ www.na-bibb.de

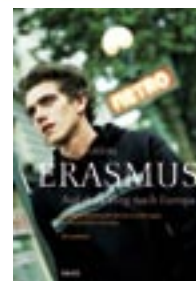


→ <http://eu.daad.de/eu>

Zum Programm ERASMUS gibt es zwei Handbücher, die für alle Interessierten wertvolle Hinweise und Erfahrungsberichte enthalten:

In „Campus Europa“ (hrsg. von Herbert Reul, MdEP) berichten 15 Studierende über ihre Erfahrungen in unterschiedlichen Ländern. Ein informativer Serviceteil beantwortet alle organisatorischen Fragen. Auch Tipps zur Finanzierung des Auslandsaufenthaltes sind enthalten. Die Studierenden verraten Tricks und Kniffe für die Bewerbung und stellen von Malaga bis Warschau „ihre“ Städte vor.

Campus Europa, Aqua-Verlag Köln (mail@aqua-verlag.de)



de/de/start.asp

„Generation ERASMUS“ – Auf dem Weg nach Europa (hrsg. vom DAAD) ist ein Lesebuch zum 20-jährigen Jubiläum des ERASMUS-Programms. Ehemalige Teilnehmer berichten von ihren Erfahrungen, zeigen, wie sie die beruflichen Chancen durch den Auslandsaufenthalt genutzt haben und machen Mut für den Aufbruch aus den vertrauten Lebensverhältnissen.

Generation Europa ist zu beziehen über den DAAD, die Nationale Agentur für ERASMUS

→ <http://eu.daad.de>

Speziell zum Europass gibt es Unterrichtsmaterialien für Lehrer der Sekundarstufe II, die man sich über die Website

→ <http://www.europass-info.de/de/start.asp> herunterladen kann.

IMPRESSUM

Herausgeber:

Europäische Kommission – Vertretung in Deutschland, Dr. Gerhard Sabathil (V.i.S.d.P.)
Unter den Linden 78 • 10117 Berlin • Tel: 030-22 80 20 00 • Fax: 030-22 80 22 22
E-Mail: eu-de-kommission@ec.europa.eu • Internet: www.eu-kommission.de

Vertretung in Bonn:

Bertha-von-Suttner-Platz 2-4 • 53111 Bonn • Tel: 0228-530 09-0 • Fax: 0228-530 09 50

Vertretung in München:

Erhardstr. 27 • 80469 München • Tel: 089-24 24 48-0 • Fax: 089-24 24 48 15

Redaktion & Grafik:

Volker Thomas, Uwe Roth, Pierre Boom, Annette Conrad, Michael Bechtel, Marianne Wollenweber • Thomas und Roth (GbR) Presse & PR
Bülloowstr. 90 • 10783 Berlin • Tel: 030-21 99 66 16 • Fax: 030-21 99 61 42 info@thomas-ppr.de • www.thomas-ppr.de

Herstellung: Brandenburgische Universitätsdruckerei und Verlagsgesellschaft Potsdam mbH

Haftungsausschluss: Für die Inhalte der verlinkten Seiten sind die EU-Nachrichten nicht verantwortlich. Jegliche Haftung wird abgelehnt. Die Inhalte der EU-Nachrichten geben die subjektive Sicht der Verfasser wieder. Die EU-Kommission übernimmt keine Verantwortung für den Inhalt. Die Wiedergabe mit Quellenangaben ist vorbehaltlich anderslautender Bestimmungen gestattet.

© Europäische Kommission, 2007